

«Auffahrtstag ist ein Zeichen der Hoffnung»

AUFFAHRT Mit lebensfroher Stimme berichtet Schwester Rut-Maria Buschor, Äbtissin des Frauenklosters Sarnen, von ihrem Werdegang, ihrem anforderungsreichen Amt, ihren Gedanken zur Kirche, zum Leben und zu Christi Himmelfahrt.

von René Fuchs

Sind Sie noch heute mit Ihrer alten Heimat in Goldach (SG) verbunden?

Da ich in einem geschlossenen Kloster lebe, sind die Besuche bei meiner betagten Mutter und bei meiner Schwester in Goldach nicht so häufig. Gerne verbringe ich deshalb meine Ferien in der Ostschweiz. Einen Fussballmatch des FC St. Gallen zu besuchen, gehört dann, wenn möglich, ebenfalls dazu.

Was faszinierte Sie schon während der Jugendzeit am Klosterleben?

In der Jugendzeit war das Klosterleben für mich keine Option. Das Interesse wurde erst geweckt, als ich als junge Erwachsene einige Ferientage im Gästehaus des Klosters Bethanien in St. Niklausen verbringen durfte.

Wie reagierten Ihre Eltern und Geschwister auf Ihren Entscheid, nach dem KV-Abschluss und ihrer Arbeit in Genf als 21-jährige in die Ordensgemeinschaft St. Andreas der Benediktinerinnen in Sarnen einzutreten?

Unverständnis machte sich zuerst breit. Meine Schwester schenkte mir das Buch «Der Kleriker» des kirchenkritischen Publizisten Eugen Drewermann, damit ich auf andere Gedanken kommen sollte. Meine Mutter konnte sich erst im Lauf der Zeit mit meiner Entscheidung abfinden. Dass ich als Ordensfrau glücklich und zufrieden bin, ist für sie heute eine grosse Genugtuung.

In den folgenden Jahren studierten Sie Kirchenmusik in Luzern und Theologie in Einsiedeln und Fribourg. Ist für Sie das Orgelspiel Meditation und Kraftquelle zugleich?

Insbesondere in der dreiwöchigen Isolationszeit im Januar, die wir wegen Corona-Ausbrüchen im Kloster verbringen mussten, war es für mich eine unverzichtbare Kraftquelle. Die Orgelmusik von Johann Sebastian Bach ist für mich, die die barocke Musik liebt, ein grossartiges Geschenk.

In jedem Leben gibt es Verzichte. Wie schwierig ist es als Klosterfrau, selbst nie Kinder haben zu dürfen?

Als junge Ordensfrau stellte sich die Frage gar nicht, denn der Himmel war für mich mit dem Klostereintritt voller Geigen. Erst als mein Bruder Vater geworden war und meine biologische Uhr wacker vorrückte, habe ich mir vermehrt Gedanken darüber gemacht. Die Rückbesinnung auf die Startphase meines Ordenslebens zeigte mir aber, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Im Rückblick sind Verzichte immer schwierig, doch sie gehören zur gewählten Lebensform.

Was ist für Sie der Sinn des Lebens?

Die Antwort ändert sich auf dem Lebensweg. Darüber könnte ich stundenlang philosophieren und nachdenken. Wichtig ist, unter uns Menschen eine Atmosphäre des Friedens zu schaffen. Mit den Mitmenschen und der Umwelt verantwortungsvoll umzugehen, ist für mich ebenso sinnvoll wie Gott an seiner Seite haben zu dürfen.

Welches sind für Sie die wichtigsten Regeln des Heiligen Benedikts?

(lacht) Benedikt schrieb seine Regeln für Anfänger. Und als solche fühle ich mich, je länger ich im Kloster lebe, immer mehr. Auch im Ordensleben ist es wichtig, dass man aus seinen Fehlern lernt und versucht, wieder neu anzufangen. Das 73. Kapitel der Benediktusregel enthält die Grundsätze für eine grosse Offenheit und eine weise Masshaltung im Gestalten eines Ordenslebens im Geiste des Evangeliums. Die gemeinsame Suche nach Gott ist das Leitmotiv.

Weshalb fühlen Sie sich vom Alltagsleben in der Klostergemeinschaft getragen?

Wir haben alle das gleiche Ziel, obwohl wir Menschen mit ganz unterschiedlichen Charakteren und Lebenshintergründen sind. Christi Himmelfahrt ist das Vorzeichen von dem, was wir uns erhoffen. Getragen wird jeder Mensch auch durch das gemeinsame Gebet.

«Auch Nonnen haben Parkplatzprobleme», heisst Ihr 2009 erschienenes Buch. Wie wichtig ist für Sie der Austausch mit der Welt ausserhalb der Klostermauern?

Er ist existenziell und ist besonders auch mit unserer Wallfahrt zum Sarner Jesuskind verbunden. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, im Gebet für die Menschen da zu sein. Sie vertrauen uns an der Pforte, am Telefon und per E-Mail ihre Sorgen und Nöte an. Auch sind 15 afrikanische Mitschwester in Kamerun tätig, die ich schon mehrmals besucht habe. Den eigenen Horizont zu erweitern, gehört für mich zum Leben, denn ich bin ja nicht meiner selbst im Kloster.

Mit dem Kloster Engelberg hat die Benediktinerinnen-Abtei St. Andreas eine 901-jährige Geschichte. Wie steht das Frauenkloster, das 1615 nach Sarnen umgesiedelt worden ist, heute noch mit den Mönchen in Engelberg in Verbindung?

Abt Christian von Engelberg ist unser Ordinarius. Die kirchenrechtliche Verbindung und der geschichtliche gemeinsame Hintergrund treten wieder vermehrt ins Bewusstsein. Wenn ich nach Engelberg komme, ist es für mich wie ein Heimkommen.

2020 wurden Sie von Abt Christian Meyer vom Kloster Engelberg zur Äbtissin geweiht. Was bedeutet es für Sie, die Klostergemeinschaft zu führen und zu leiten?

Es ist eine schöne, kreative und anspruchsvolle Aufgabe. Benedikt misst der Äbtissin, dem Abt sehr viel Verantwortung zu, die kaum so wahrgenommen werden kann. Fundamental ist daher das Vertrauen zueinander innerhalb der Ordensgemeinschaft. Auch, dass man als Vorsteherin die Mit-



Äbtissin Rut-Maria Buschor an der Orgel. Foto René Fuchs

schwestern nicht mit seinen Entscheidungen überrollt. Die Pandemielage hat leider den Austausch mit verschiedensten Personen zur Zukunftsgestaltung des Klosters eingeschränkt. Doch neue Ideen zu entwickeln, ist bei unserer kleinen Gemeinschaft essenziell.

Die Äbtissinnenweihe wurde bewusst auf das Hochfest der Heiligen Scholastika (480-542 n. Chr.) angesetzt. Die Schwester des Heiligen Benedikts war die erste Benediktinerin und Gründerin des Ordens. Wie wichtig sind für Sie heute die Frauen in der Kirche?

Die Kirche hat sich für vieles entschuldigt. Was mir fehlt, ist eine Entschuldigung gegenüber den Frauen, die in der Vergangenheit oftmals in der Kirche missachtet wurden. Ich wünsche mir, dass wir Frauen heutzutage vermehrt in wichtigen kirchlichen Entscheidungen mitsprechen können. Bei Fragen zum Frauendiakonat und der Priesterweihe ist es nötig, dass ein Diskurs stattfindet. Diejenigen, die eine kirchliche Berufung verspüren, sollten ernst genommen werden. Durch eine Weiterbildung in Wien erhielt ich die Gelegenheit, an einer Eucharistiefeyer der lutherischen Gemeinschaft Wülflinghausen mit drei ordinierten Pastorinnen teilzunehmen. Für sie war es alltäglich, für mich neu, und doch stimmte es für mich.

Wie ist Ihre Äusserung «Unser Ordensleben braucht einen neuen Aufbruch» zu verstehen?

Immer wieder braucht es einen Aufbruch. Man darf nicht beim Alten stehenbleiben. Sozusagen das Gute bewahren und wenn nötig anpassen und auch den Mut aufzubringen, etwas loszulassen. Auch Regeln, wie das Besuchsrecht in unserem geschlossenen Kloster, sollen überdacht und der Zeit angepasst werden. Unsere Angehörigen nehmen diese heutzutage viel anders wahr als früher. Mitwirkend ist auch die Entwicklung in den sozialen Medien und ihre Adaptierung ans Ordensleben.

2019 sahen die Schwestern aus Melchtal und aus Wikon dem Umzug ins «Benediktinische Zentrum» in Sarnen noch mit gemischten Gefühlen entgegen. Wie nehmen Sie heute das Gemeinschaftliche und doch auch Eigenständige der drei Ordensgemeinschaften wahr?

Für mich ist es ein grosses Geschenk des Herrgotts. Vom ersten Tag an hat es sich bewährt. Grosse Veränderungen im Leben müssen aber auch wachsen können. Wir pflegen das Gemeinschaftliche bei der täglichen Eucharistiefeyer, der Vesper und bei den Mahlzeiten. Jede Gemeinschaft hat aber auch ihre eigene Oberin. Eine räumliche Trennung ist durch die verschiedenen Häuser gegeben.

Das Sarner Jesuskind, eine gotische Holzfigur aus dem 14. Jahrhundert, wird von vielen Gläubigen ver-

ehrt. Erhalten Sie viele Briefe und E-Mails mit Sorgen und Wünschen ans Jesuskind?

Bei vielen Innerschweizer Familien ist es zur Tradition geworden, beim Sarner Jesuskind innezuhalten, eine Kerze anzuzünden und zu beten. Wir sind ein stiller Wallfahrtsort für Jung und Alt. Täglich erhalten wir Gebetsanliegen an der Pforte, per Telefon und E-Mail. Selten kommt es vor, dass sich keine Besucher/-innen in der Klosterkirche befinden.

Welche Bedeutung hat für Sie der Auffahrtstag gerade in unserer herausfordernden Zeit?

Der Auffahrtstag ist für uns Menschen ein Zeichen der Hoffnung. Wenn das irdische Leben endet, sehen wir uns im Himmel bei Christus wieder. Ein Geheimnis, das wir mit unserem Glauben annehmen. Umso bedeutsamer ist dabei der Beistand des Heiligen Geistes auf unserem Lebensweg. Gerade in dieser anspruchsvollen Zeit ist es auch für mich wichtig, seine Unterstützung spüren zu dürfen.

Wie begehen Sie mit Ihrer Klostergemeinschaft Christi Himmelfahrt?

Wir unternehmen einen Bittgang innerhalb der Klostermauern. Nach dem feierlichen Gottesdienst mit etwas pompöserer Orgelmusik gibt es ein feines Mittagessen. Statt einer Tischlesung zuzuhören, darf dann herzlich geplaudert werden.

Benediktinerinnen-Kloster St. Andreas in Sarnen

Das Benediktinerinnen-Kloster St. Andreas wurde 1120 in Engelberg zusammen mit dem Mönchskonvent als Doppelkloster gegründet. 1615 erfolgte die Trennung vom Männerkloster und die Umsiedlung nach Sarnen. Die Klosterkirche St. Andreas wurde 1615 erbaut. Nach dem Erdbeben 1964 erfolgte ein Um- und Neubau der Barockkirche. Hochwasserschäden führten 2005 zu aufwendigen Sanierungsarbeiten. Die grosse Samm-

lung von Kulturgütern und einer historischen Musikbibliothek konnte gerettet werden. Das Frauenkloster ist eine selbständige Abtei mit 5 Schwestern. Nach einer umfassenden Renovierung und Sanierung der Klosteranlage wurde 2019 das Benediktinische Zentrum eröffnet. Dazu gehören auch die Schwesterngemeinschaften von Melchtal und Wikon. ✦

www.frauenkloster-sarnen.ch



Das Sarner Jesuskind.



Das Benediktinerinnen-Kloster St. Andreas.